Dittmar, Norbert; Rost-Roth, Martina (Hrsg.):

Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. Methoden und Perspektiven einer akademischen Disziplin. Frankfurt/M.: Lang, 1995 (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 52). – ISBN 3-631-48365-1. 316 Seiten, DM 89,–

(Matthias Grünewald, Bielefeld)

Es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von Büchern, in denen versucht wird, mit unterschiedlichem Darstellungsinteresse einen Überblick über das relativ junge Fach Deutsch als Fremdsprache (DaF) bzw. Deutsch als Zweitsprache (DaZ) zu geben. Während dabei in einigen versucht wird, durch Fachbeiträge zu verschiedenen zentralen Teilbereichen programmatische Akzente zu setzen (z.B. Wierlacher 1980; Ehnert 1982, 1989) oder – didaktisch unterschiedlich aufbereitet – umfassendes Studienmaterial für StudentInnen und Lehrende des Faches zu liefern (Henrici 1986; Ickler 1987; Henrici/Riemer 1994), betonen andere eher praktische Aspekte (Heyd 1990, 1991) oder verstehen sich als Nachschlagewerk für unterrichtliche Zwecke (Huth 1994).

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Ringvorlesung, die im Sommersemester 1992 am Arbeitsbereich »Deutsch als Fremdsprache« des Fachbereichs Germanistik der Freien Universität Berlin veranstaltet wurde. Ziel dieser Ringvorlesung war es dabei, »aktuelle Themen und Tendenzen im Bereich »Deutsch als Zweit- und Fremdsprache« zur Diskussion zu stellen« (3). Die insgesamt 16 Vorträge von WissenschaftlerInnen meist Berliner Provenienz widmen sich den sechs Teilbereichen Grammatik, Spracherwerbsforschung, Literaturwissenschaft, Landeskunde, interkulturelle Kommunikation, Lehrwerke sowie Fachsprachen. Dem vorangestellt ist der bekannte programmatische

Beitrag »Konturen der Disziplin Deutsch als Fremdsprache« von Gert Henrici, der im wesentlichen auf Überlegungen basiert, die bereits 1989 publiziert wurden (Henrici 1989).

Zur Konzeption der Ringvorlesung gehörten auch Korreferate, um unterschiedliche Positionen zu den einzelnen Themenbereichen zu präsentieren. Bedauerlicherweise sind von diesen Korreferaten jedoch nur vier in dem Buch wiederzufinden.

Über die Zielgruppe der Ringvorlesung und eo ipso des Buches gibt es keine näheren Angaben. Einzig in einer Fußnote zu dem Beitrag des Herausgebers Dittmar zum Thema Zweitspracherwerb findet sich die Bemerkung:

»Dieser Beitrag [...] richtete sich in erster Linie an Studenten und an Lehrer, die an der Freien Universität Fortbildungskurse besuchten.« (107)

Soll diese Bemerkung eine Differenz zu den anderen Beiträgen ausdrücken oder ist es nur eine zufällige Bemerkung und insoweit eine der zahlreichen redaktionell bedingten Unzulänglichkeiten, die insgesamt das Buch kennzeichnen?

Wichtig erscheint die Frage nach der Zielgruppe insbesondere deshalb, weil sich die einzelnen Beiträge erheblich unterscheiden in dem Wissen, das von den LeserInnen zum Verständnis der Aufsätze gefordert wird. Während in einigen versucht wird, einen Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand des jeweiligen Gebiets zu geben, der auch von weniger Sachkundigen nachvollzogen werden kann, erfordern andere, in denen detailliert spezifische Forschungsergebnisse beschrieben werden, z. T. laborierte linguistische Kenntnisse. Ein Großteil der Beiträge befaßt sich dabei in unterschiedlicher Reichweite und Qualität mit zwei zentralen Fragestellungen der Disziplin und ihrer Methodik:

»1. Frage: Wie erwerben Lerner eine zweite Sprache? Welche Faktoren beeinflussen diesen Spracherwerb möglicherweise positiv oder negativ?

2. Frage: In welcher Weise soll das Verhältnis zwischen den verschiedenen Formen des Zweitspracherwerbs gesehen werden, d. h. wie unterscheiden sich die mehr oder weniger prototypischen (Dietmar Rösler) Ausprägungen und welche Zusammenhänge gibt es zwischen ihnen?« (195)

Es ist als positiver Aspekt des Buches zu sehen, daß es sich diesen Grundfragen ausführlicher stellt als es gemeinhin in Veröffentlichungen dieser Art geschieht. Allerdings muß auch hier einschränkend gesagt werden, daß man sich teils des Eindrucks nicht erwehren kann, als würde es einigen Autoren mehr darum gehen, die perspektivische Relevanz ihrer eigenen Forschungen darzustellen als die Breite der Forschungspalette zu präsentieren. Auch die Aktualität der einzelnen Beiträge schwankt erheblich. Ausgehend von den jeweiligen Literaturangaben sind offensichtlich 9 der 16 Beiträge in ihrer Vortragsform belassen worden, während fünf aktualisiert wurden und bei einem Beitrag nicht einmal eine Bibliographie zu finden ist. Eine ausführliche, selbstkritische Einleitung mit einer Einordnung der einzelnen Vorträge im akademischen Diskurs sowie einem kurzen Hinweis auf fachimmanente Entwicklungen seit der Ringvorlesung hätte das Verständnis nicht nur erleichtert, sondern wäre für Studierende, die sich sicherlich nicht in allen Bereichen des weit gefächerten Faches detailliert auskennen, nahezu unabdingbar gewesen.

Ein Grund für die genannte Uneinheitlichkeit mag darin zu suchen sein, daß zwischen der Ringvorlesung im Sommersemester 1992 und der Veröffentlichung im Jahre 1995 mindestens zweieinhalb Jahre liegen. Geradezu belustigend mutet daher die folgende Bemerkung der HerausgeberInnen in der Einführung an:

»Zugunsten einer möglichst raschen Veröffentlichung der Vorträge wurde auf eine formale Vereinheitlichung der Beiträge verzichtet und die durch die Autoren vorgenommene Gestaltung beibehalten.« (3)

Gerade was die Bibliographien betrifft, ergibt sich dabei jedoch eher der Eindruck, einem Einführungskurs über verschiedene Arten des Aufbaus von Bibliographien beizuwohnen. Die mangelnde redaktionelle Sorgfalt, die sich auch in einer Vielzahl orthographischer und sonstiger Fehler dokumentiert, ist dabei nicht nur den einzelnen AutorInnen anzulasten, sondern liegt an der sich immer mehr durchsetzenden Verantwortung, die die Verlage den AutorInnen aufbürden. Was das rezensierte Buch betrifft, ist angesichts der aufgezählten Mängel bei allem inhaltlichen Wert einzelner Beiträge vor allem der Preis ein Ärgernis. Daß das Buch nach mehrmaligem Durchlesen mittlerweile mehr als Lose-Blatt-Sammlung denn als gebundenes Buch vorliegt, rundet in diesem Punkt das Gesamtbild nur ab.

Literatur

Ennert, Rolf (Hrsg.): *Einführung in das Studium des Faches Deutsch als Fremdsprache. Handreichungen für den Studienbeginn*. Frankfurt/M. et al.: Lang, 1. Aufl. 1982, 2. Aufl. 1989.

Henrici, Gert: *Studienbuch: Grundlagen für den Unterricht im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Paderborn et al.: Schöningh, 1986.

Henrici, Gert; Riemer, Claudia (Hrsg.): *Einführung in die Didaktik des Unterrichts Deutsch als Fremdsprache mit Videobeispielen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 1994.

Heyd, Gertraude: *Deutsch lehren. Grundwissen für den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt/M.: Diesterweg, 1. Aufl. 1990, 2. Aufl. 1991.

Huth, Manfred (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache. Deutsch als Zweitsprache. Das schnelle AOL-Nachschlagewerk*. Lichtenau; Baltmannsweiler: AOL-Verlag und Schneider Verlag Hohengehren, 1994.

Ickler, Theodor: *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung in das Studium*. Tübingen: Niemeyer, 1984.

Wierlacher, Alois (Hrsg.): *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*. 2 Bde. München: UTB, 1980.

Ehlich, Konrad (Hrsg.):

Kindliche Sprachentwicklung. Konzepte und Empirie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996. – ISBN 3-531-12399-8. 204 Seiten, DM 44,–

(Andrea Jahnel, Düsseldorf)

Bis Ende des letzten Jahrhunderts sah man den Spracherwerb als einen natürlichen Wachstumsprozeß an: Tatsächlich ist das Lautrepertoire in weitem Maße physiologisch bedingt und steht in Zusammenhang mit der Muskelaktivität beim Saugen oder bei der Kontraktion. Säuglinge produzieren ein universelles Lautrepertoire bestehend aus den Basisvokalen a, i und u und den Basiskonsonanten p, t, k, m und n (Schleier). Etwas abgewandelt wurde dieses »mechanistische Weltkonzept« (Ehlich, 5) durch die Annahme, daß dieser biologische Entfaltungsprozeß eines äußeren »triggers« bedurfe.

Die »wissenschaftliche« Untersuchung kindlicher Sprachentwicklung begann für den Erwerb des Deutschen allerdings erst Anfang des 20. Jahrhunderts, und zwar mit psychologischen Fragestellungen. Die Psychologen und Eltern Clara und William Stern beobachteten die Sprachentwicklung ihrer eigenen Kinder und hielten schriftlich fest, was diese sagten. C. und W. Stern sind ein gutes Beispiel dafür, daß die Sprachentwicklungsforschung sich – bis heute – häufig auf den Bereich der Psychologie beschränkt und die Sprachwissenschaft weitgehend ausklammert.

Psychologische Konzepte finden auch in dem mir vorliegenden Band ihren Niederschlag, wenn Vorläufer der Sprache, d. h. vorsprachliche kognitive Leistungen wie »die Konstruktion erster räumlicher und zeitlicher Ordnungsbeziehungen« (Tracy, 42), dargestellt werden. Kegel will beispielsweise zeigen, daß die Entwicklung der Sprachverarbeitung nicht von der Entwicklung der Zeitverarbeitung zu trennen ist, da jeder Sprachverarbeitung spezielle »innere Uhren« zugrunde liegen. Sprachentwicklungsstörungen von Kindern sind deshalb häufig auf Zeitverarbeitungsprobleme zurückzuführen und insofern auch therapierbar.

Wie die Entwicklung der Sprachverarbeitung ist auch die der Zeitverarbeitung kein automatisch ablaufender Reifungs-, sondern ein Lernprozeß. Je jünger ein Kind ist, desto größer ist der Zeittakt seiner Ordnungsuhr eingestellt und desto länger muß die Mindestdauer zwischen verschiedenen Lautmerkmalen sein, damit sie als zeitlich aufeinander folgend wahrgenommen werden können. Sonst können bestimmte Laute nicht gehört werden, und man ist verstärkt auf körpersprachliche und situative Informationen angewiesen. Von jüngeren und sprachauffälligen Kindern werden allerdings nicht alle Sprachsilben und Intonationsmuster erfaßt, die Erwachsene wahrnehmen. Umgekehrt stoßen Automatisierungsvorgänge in der Artikulation den Zeitverarbeitungsmechanismus an und veranlassen ihn zu einem schnelleren Zeittakt.

Harald Clahsen betonte in den 80er Jahren vor allem syntaktische Aspekte. Seine Profilanalysen beinhalteten »logische« Entwicklungsgesetze, die vorherzusagen sollten, wie ein Kind in welchem Entwicklungsstadium sprechen würde. Dafür unterteilte Clahsen den Spracherwerb in sechs Stufen, die aufeinander aufbauen, in ihrer Reihenfolge und Rich-